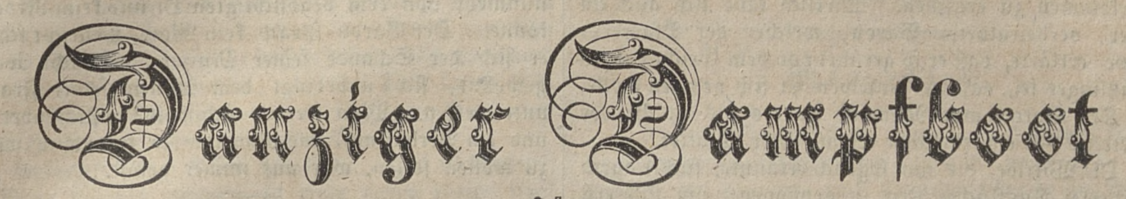
№ 121.

Donnerstag, am 8. October 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Gesellen.

Dort wandern drei Gesellen Arm in Arm,
Vom Morgenwind umgaukelt durch die Auen;
Glückselig, wer vergnügt und ohne Harm
Hinaus in's Kommende vermag zu schauen!
Weit hinter ihnen liegt die große Stadt
Mit ihrem Völkerbrausen, ihrem Lärmen;
Glückselig, wer die Lust verloren hat,
An diesem Heerd des Elends sich zu wärmen!

Da steht das reis'ge Kleeblatt plötzlich still,
Ein Meilenzeiger sondert hier die Straßen;
Der Erste spricht: „Lebt wohl, so Gott es will!"
Der Zweite seufzt: „Nun ist nicht mehr zu spaßen."
Der Dritte faßt die Freunde bei der Hand
Und spricht tief ernst: „So geht es denn zu Ende;
„Wer weiß, wohin das Schicksal Euch verbannt,
„Wohin ich künftig meine Grüße sende!"

Der Erste d'rauf erwiedert streng und kalt:
„Mich ekelt dieses Reich der Lebensrothen,
„Worin das wilde Blut der Sünde wallt;
„Ich fliehe in das stille Reich der Todten.
„Die Gegenwart ist schwach und fieberkrank,
„Es ist ein ewig Taumeln, ewig Schwanken;
„Nur in der Vorzeit stolzem Säulengang
„Find' ich der Gottheit ewige Gedanken."

Der Zweite hebt mit düst'rer Miene an:
„Im Hochgebirge und am Meergestade,
„Im Frieden der Natur und im Orkan
„Such' ich der Freiheit stolze Siegerpfade.
„In's Leben der Natur will ich hinein,
„Hinein in's große All der Schöpfung sinken;
„Die Menschenwelt ist mir zu winzigklein,
„Aus ihren Quellen ekelt's mich zu trinken."

Der Dritte schweigt und sinnt und sinnt und schweigt;
Dann spricht er fest: „So sei es denn geschieden,
„Da unser Weg sich auseinander zweigt!
„Ihr flieht die Menschenwelt und sucht den Frieden;
„So lebt denn wohl und findet Euer Glück,
„Ich muß von Euch für nun und immer scheiden,
„Ich kehre in die Menschenwelt zurück,
„In ihre Noth und Qual und ihre Leiden."

„Da geh' ich tröstend nun von Dach zu Dach,
„Wo sich die Noth auf Stroh und Laster bettet,
„Da ruf' ich leis' im Volk den Menschen wach,
„Und tausend Seelen seh' ich so gerettet.
„Der Frieden und das Glück, wonach Ihr jagt,
„Gilt mir als Traum, doch will ich's nicht verdammen;
„Wer an der Menschheit zweifelt und verzagt,
„Dem bricht von selbst die ganze Welt zusammen."

Hermann Grieben.

Nanette Ruthardt.

(Fortsetzung.)

An dieselbe Pfarrerswittwe, der sie zuerst bei ihrer Verbannung aus dem väterlichen Hause übergeben worden war, wandte sich Nanette freiwillig, als sich ihr das mütterliche Herz auf immer verschlossen hatte. Die Wittwe war indeß nach Stuttgart übergesiedelt und glaubte dem hilflosen Mädchen durch eine Anzeige in öffentlichen Blättern, in der sie kurz die Hauptzüge ihres Geschickes mittheilte, eine Aussicht auf ein gutes Unterkommen zu eröffnen. Wirklich fand sich auch ein reicher, verheiratheter Baron, welcher der Pfarrerswittwe erklärte, daß er so gerührt von dem Geschick ihres Schützlinges sei, daß er denselben zu sich nehmen wolle. Der Baron war Niemand Anders als ein Bruder Nanettens — ein ehelicher Sohn ihrer Mutter.

Die Wittwe, die ihn sogleich erkannte, suchte durch mancherlei Ausflüchte Zeit zu gewinnen, um sich erst bei Nanettens Tante Rath erholen zu können. Die Letztere war ihr für die Mittheilung sehr dankbar und rieth, den Baron geradezu mit der Bemerkung abzuweisen, daß sich schon eine andere Zuflucht für Nanette gefunden habe. Der Rath wurde getreulich befolgt, aber die Redseligkeit einer Wittwe, die sich plötzlich zur Hauptperson großartiger, intriguanter Verhältnisse gemacht sieht, hatte doch Nanetten schon zu viel von dem Geheimniß anvertraut und diese wandte sich sofort an ihre Mutter mit der Bitte, ihr doch die fragliche Stelle bei dem Bruder auszumitteln, und unter dem feierlichen Versprechen, niemals weder dem Baron noch seiner Frau das Geringste von den obwaltenden Verhältnissen entdecken zu wollen. Leicht wird der Leser nach dem bereits Erzählten die Antwort errathen können. Nanettens Mutter schlug nicht allein ihr Gesuch rund ab, sondern bedrohte auch die Tochter mit ihren ewigen Flüchen, wenn sie sich je beikommen lassen würde, das Haus ihres Bruders zu betreten.

Wer verargt es, einer solchen Mutter gegenüber, der Tochter, wenn sie dem Fluche trotzte und wenigstens wissen wollte, in welchen Verhältnissen ihr Bruder lebe. Vielleicht baute sie auch trotz der mütterlichen Ränke auf die brüderliche Liebe einen weiteren Plan, kurz sie wußte sich Arbeit in feinen Nähereien auf dem Gute zu verschaffen, sie gewann durch ihr einnehmendes Wesen bald die Neigung der Baronin und des Barons, und sie nahm, nachdem sie mehre Anerbietungen entschieden zurückgewiesen, es endlich an, auf einige Zeit die Stelle eines erkrankten Kammermädchens zu vertreten. Schon war der Tag ihrer Abreise dorthin bestimmt, als Nanette noch einen Brief von ihrer Mutter erhielt, der im höchsten Grade über den Ungehorsam der Tochter empört, die härtesten Drohungen gegen die Unglückliche ausstieß, wenn sie sich unterstehen sollte, ihren Plan auszuführen. Nanette nahm den Brief mit nach dem Gute. Vielleicht, sagte sie zu sich selbst, vielleicht wird mein Bruder durch eine offene Darlegung aller Verhältnisse gerührt, sich meiner auch gegen den Willen der Mutter annehmen oder für ein anderes Unterkommen Sorge tragen. Eitele Hoffnung! Als die Baronesse den ihr überreichten Brief in Gegenwart ihres Gemahls vorgelesen hatte, schien sie allerdings im ersten Augenblicke erschüttert zu werden, aber vornehme Damen haben oft eine wundersame Fertigkeit, ihre Gefühle hinter die kalten Formen des Ceremoniells zu verstecken, auch die Baronin hatte sie und äußerte bald gefaßt, daß nunmehr von dem beabsichtigten Dienste keine Rede sein könne. Der Baron sprach kein Wort, vielleicht schämte er sich der Schande seiner Mutter, vielleicht war er gewohnt, sich unbedingt dem Willen seiner Frau zu unterwerfen. Man trennte sich bald, höflich aber kalt, und ein Verhältniß, das Nanetten so freundlich werden zu wollen schien, war auf immer gelöst.

Nanetten blieb nichts übrig, als wieder in Dienste zu gehen, denn ein Engländer, der um sie anhalten wollte, war rasch zurückgetreten, als er von ihren Verhältnissen Kunde bekommen. Der letzte Dienst scheint für Nanette der angenehmste gewesen zu sein. Sie erwarb sich die Liebe ihrer Dame in einem hohen Grade und blieb bei ihr, bis diese fünf Jahre vor dem Beginn unserer Erzählung starb. Noch auf dem Todtenbette empfahl sie aber ihren Kindern das ihr so liebgewordene Kammermädchen, und die Kinder beschenkten Nanette, um den Willen der Verstorbenen zu ehren, mit einem Geschenke von vierhundert Gulden. Wir haben von der Tante nichts mehr zu erwähnen, als daß sie während der Dienstzeit Nanettens ihren bösen Einfluß auf das Geschick derselben noch einem Hamburger Druckerei-Factor gegenüber bewies, den sie durch eine Erklärung, wie die frühere, von der Heirath des armen Mädchens abzuhalten wußte.

Nanette hatte bei dem Tode ihrer letzten Herrin ihr fünfunddreißigstes Jahr angetreten. Hatten auch alle die Gemüthsbewegungen, durch die sie eine Reihe von Jahren hindurch erschüttert wurde, auf sie gewirkt, so war sie doch immer noch eine angenehme Persönlichkeit, und eine Frau, die sich mit dergleichen Kuppelgeschäften viel zu befassen pflegte, wußte die Aufmerksamkeit eines Goldarbeiters, Namens Ruthardt, auf sie zu lenken, der sich entschloß, das Mädchen zu heirathen. Eduard Ruthardt war ein rechtlicher und unendlich fleißiger Mann. Er besaß allerdings keine hervorstechende geistige Eigenschaften, aber selbst seine Lust an neuen Büchern u. s. w. beweist, daß ihn immer noch ein reges Streben, vorwärts zu kommen, vor vielen seiner Arbeiter auszeichnete. Nanette liebte ihn nicht, aber sie achtete ihn, und vor allen Dingen wurde mit dieser Heirath ihr Wunsch erfüllt, einen Namen zu tragen, bei dem sie nicht erröthen durfte

und der Verfolgungen ihrer Verwandten überhoben zu sein.

So war denn die Ehe geschlossen, deren tragisches Ende Veranlassung zu unserer Erzählung gegeben hat. Beide Gatten befanden sich nicht mehr in einem Alter, wo die Leidenschaft mit der Kraft und Frische der Jugend den Verstand zurückdrängt, im Gegentheil, eine Kupplerin hatte Beiden zuerst eingeredet, daß ihre Verbindung vortheilhaft sein müsse. Sie hatten nicht ihr Herz, sie hatten nur ihren Verstand gefragt und eine Ehe mit Ueberlegung, aber ohne Liebe geschlossen. Wie Viele haben das vor ihnen gethan, wie Viele werden es nach ihnen noch thun — möchten nur Wenige so schrecklich dafür zu büßen haben! Es giebt noch ein entsetzlicheres Schicksal, als den Tod durch Gift oder auf dem Schaffot — das langsame Hinsterben eines Herzens in einer liebelosen Ehe!

Anfangs ging Alles glücklich. Die Geldmittel, die Beide besaßen, reichten zu einer ersten netten Einrichtung hin und Nanette fing an, sich in ihren Verhältnissen recht wohl zu fühlen. Nach einem Jahre wurde sie mit einem Kinde beschenkt, und sie hatte nur vielleicht das einzige Wesen, das sie lieben konnte. Leider war Glück und Freude nicht von langer Dauer. Ihr Mann, dessen frühere Verhältnisse eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung nicht gewährt hatten, wollte jetzt noch sich die Kenntnisse erwerben, von deren Besitz er sich großen Nutzen versprach. So löblich dieses Streben an und für sich sein mag, so prüfe doch Jeder, ob er darin nicht zu weit geht und andere, heiligere Pflichten verletzt. Ruthardt unterließ diese Prüfung und brachte hierdurch sich und die Seinen bald in traurige Verhältnisse. Er schaffte sich kostbare Werke, wie das Conversations-Lexicon u. s. w. an und verschleuderte sie bald wieder zu Spottpreisen, wenn eine neue Erscheinung seine Aufmerksamkeit erregte. Er versäumte über dem Lesen vieler Bücher seine Arbeit, wurde einige Zeit brodlos und gerieth immer mehr in Schulden. Vergebens machte ihm Nanette über diese unsinnige Lebensweise Vorwürfe — er drohte, sich zu erschießen, wenn er nicht seinen Neigungen in so weit nachhängen dürfe. Natürlich verhinderten solche Vorfälle das Aufkommen jeder innigen Neigung und sie wurde von Tage zu Tage kälter. Nun kam Ruthardt gar noch auf den unglücklichen Einfall, ein Perpetuum mobile zu erfinden, verbrachte mit dieser Arbeit alle Zeit, die er irgend sich abgewinnen konnte, und verschwendete an Apparate und mancherlei Versuche große Summen. Seiner Frau überließ er die ganze Last des Hauswesens und kümmerte sich nicht darum, wenn das Geld, das Nanette mühsam durch Seidewaschen verdiente, nicht zur Bestreitung der häuslichen Bedürfnisse ausreichte. So war denn Nanetten das Zusammenleben mit ihrem Manne zur unerträglichsten Bürde geworden, als das letzte Jahr ihrer Ehe anbrach. Anfangs gedachte sie sich von ihm nur zu trennen und wieder Dienste zu suchen, die Rücksicht auf ihr Kind hielt sie aber davon ab. Ueberdem fühlte sie sich damals guter Hoffnung. Später wollte sie auf Scheidung dringen, aber es fehlten ihrer Meinung nach dazu hinlängliche Gründe, und sie scheute auch die Oeffentlichkeit des Ehescheidungsprozesses. Ihre Lage wurde immer verzweifelter und sie hatte schon oft den Entschluß gefaßt, sich selbst das Leben zu nehmen, ja sie war bereits mit Gift versehen und nahe daran, diesen Vorsatz auszuführen, als der Plan zu einem entsetzlichen Verbrechen in ihr reifte.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ein in Swinemünde mit einer Ladung Heringe angekommenes Schottisches Schiff wird mit einem Lootsen besetzt, um nach Stettin gebracht zu werden, und auf dieser Reise beginnt der im trunkenen Zustande sich befindende Schottische Capitain einen Zwist mit dem Lootsen. Er stößt Letzteren vom Steuerruder fort, läßt seinen Steuermann an dasselbe treten und ergeht sich in starken Drohungen gegen Ersteren, die nach einiger Zeit so ernstlich werden, daß der Lootse es für gut findet, in einem Augenblick, wo das Schiff zu Anker gehen soll, über Bord des Schiffes in einen nahebei liegenden Prahm zu springen. Die in diesem Prahm sich befindende Mannschaft will des Lootsen sich annehmen, worauf der Capitain mit einem Pistol zwischen dieselben feuert. Der Vorgang wird alsbald nach Swinemünde berichtet, von wo aus am anderen Tage sechs Gensd'armen abgesendet werden, um das Schiff zu besetzen, was ihnen auch um so eher gelingt, da der Capitain inzwischen wieder nüchtern geworden und keinen Widerstand leistete. Der Ausgang von alle diesem ist gewesen, daß der Capitain, nachdem er dargethan, daß sein Pistol nicht scharf, sondern nur blind geladen war, und demnächst bekannt hat, daß er im trunkenen Zustande sich befunden, auch eine gewisse Strafe erlegt hat, bald nachher wieder freigegeben worden ist.

Nach beendigter Schulprüfung fragte ein Schulen-Inspector den Schul-Revisor: Haben Sie vielleicht etwas gegen die Herren Lehrer zu erinnern: „Nein, ich habe nichts gegen sie zu erinnern, sie sind ja recht fügsam!"

Jüngst wohnte ich in einer Kirche der Predigt bei. Der Redner, welcher sich „die Verherrlichung Mariens" zum Gegenstande seiner Predigt gewählt hatte, äußerte darin unter anderm: „Wer blieb bei Jesus und verließ ihn nicht, als selbst Gott ihn verlassen hatte? Es war Maria!" Sapienti sat!

Reise um die Welt.

** Vor einigen Tagen trug sich in Nürnberg ein sehr rührender Act zu, der mit seinen Vorgängen allgemein bekannt zu werden verdient. Mehre Commilitonen begleiteten den D. med. Bayer dorthin, welcher in Neu-Holland sich eine Existenz gründen will, da er von der bayerischen Regierung die Erklärung erhalten hat, daß er im Lande niemals auf eine Anstellung rechnen dürfe. Der Grund dieser Ausschließung besteht in einer moralischen Festigkeit Bayer's, wie man sie bei jungen Leuten selten finden dürfte. Es wurde nämlich der Verdacht gegen ihn rege, daß er einem Studenten-Duell als Arzt beigewohnt habe, in welchem einer der Duellanten einen Stoß erhalten hatte, an dem er wenige Stunden darauf gestorben war. Bayer läugnete seine ärztliche Hülfe nicht ab; als er aber aufgefordert wurde, den Thäter zu nennen, beharrte er standhaft darauf, denselben nicht zu kennen, stand ruhig seine Gefängnißstrafe aus, blieb aber, trotz aller Drohungen, bei seiner ersten Aussage und bewahrte dergestalt den Duellanten, die Secundanten und die Zeugen vor Strafe. Die bayerische Regierung blieb ihrerseits bei ihrem Beschlusse, daß Bayer von aller Anstellung ausgeschlossen bleiben solle, worauf der Betroffene sich entschloß, nach Neu-Holland auszuwandern, wozu für denselben in seiner Vaterstadt Erlangen, da er ganz mittellos ist, bedeutende Geldsummen von seinen Freunden und Bekannten zusammengeschossen worden sind.

** Der Courrier français erzählt folgenden Zug des Papstes: „Kürzlich wurde ein Beamter eines Ministeriums bei einer Stelle übergangen, worüber er sich beim Papste beschwerte. Als Grund, daß man ihn bei der Stelle, auf die er seit 20 Jahren harrte, übergangen, gab man an, daß er unfähig dazu sei. Der Papst, sich davon zu überzeugen, ließ den Beamten drei sehr schwierige Fragen seines Departements ausarbeiten, und da dieser dieselben vortrefflich löste, ließ der Papst den betreffenden Cardinal rufen und sagte Letzterm: „Eminenz, denken Sie, daß ein Mann, der solche Arbeit machen kann, sehr befähigt ist, das Amt auszufüllen, das Sie ihm weigern. Binnen zwei Tagen will ich, daß derselbe in diese Stelle eingesetzt sei und daß hinfüro nicht mehr Aehnliches vorkomme." Der Cardinal verneigte sich — der Beamte erhielt die Stelle."

** Der sechsjährige Pianist Gustav Adolph Papendik ist, nachdem er am vergangenen Montag in einem zweiten Concert noch reichen Beifall geerntet, nach Berlin abgereist, um seine weitere Ausbildung daselbst zu empfangen.

** Die französischen Minister des Innern, des Handels und der Staatsbauten haben sämmtlichen Präfecten befohlen, dafür zu sorgen, daß in allen Gegenden, wo Theuerung zu befürchten ist „Staatswerkstätten" errichtet werden sollen, in denen alle ohne Verschulden brodlos gewordenen Proletarier Beschäftigung finden. Möchte man auch bei uns daran denken, der zu erwartenden Noth bald zu begegnen.

** Der Stuttgarter Magistrat hat zur Einrichtung einer Armen-Bäckerei 1600 Gulden C. M. bewilligt.

** Im Jahre 1845 sind in London und seinem Weichbilde über 36000 Menschen wegen Zahlungsunfähigkeit gefänglich eingezogen worden. Die dabei aufgelaufenen Gerichtsschulden betrugen an 80000 Pfd. Sterling.

** Ein Herr Völter aus Heidenheim befindet sich gegenwärtig in Stuttgart, um der Regierung seine Erfindung, Brod aus einem unbekannten Stoffe zu backen, vorzulegen. Das Brod ist etwas schwerer und säuerlicher, als das gewöhnliche Brod, aber wohl genießbar und ohne widerlichen Geschmack. Die Hälfte der Zuthat ist gewöhnliches Mehl, die andere Hälfte der unbekannte Stoff, von dem das Pfund nur zwei Pfennige kostet. Es werden jetzt chemische Versuche mit dem Brode gemacht.

** Unter dem Titel: „Die Raubvögel", kündigt der Courier français einen neuen Roman an, welcher einige moderne Geldmänner Frankreichs und Europa's nach der Natur zeichnet.

** Am 27. Sept. wurde auf der Höhe von Dreibergen ein Pferd durch die Locomotive, den Tender und einen Güterwagen überfahren, ohne daß diese von den Schienen kamen. Ein unmittelbar darauf folgender, mit Reisenden besetzter Wagen war nicht so glücklich; er kam von den Schienen und wurde wohl zehn Minuten weit durch den Sand fortgeschleppt. Dies verursachte unter den Reisenden eine solche Verwirrung, daß zwei Unvorsichtige aus dem Wagen sprangen und schwere Quetschungen erhielten; Einer soll beide Beine gebrochen haben. Der Convoi, der um 11 Uhr Abends zu Arnheim ankommen sollte, traf dort erst um $3\frac{1}{4}$ Uhr Morgens ein.

** In einem Kölner Garten hat der Weinstock nicht allein zum zweiten Male in diesem Jahre Blüthen getrieben, sondern auch Frucht angesetzt, die schon zum Theile zur Reife gelangt ist.

** Bei der Anwesenheit Sr. Majestät unseres allergnädigsten Landesvaters in Zobten ist Allerhöchstdemselben eine kostbare Uhr gestohlen worden. 20 Friedrichsd'or sind dem Entdecker dieser Frevelthat gesichert worden.

** Acht und fünfzig Berliner Bezirksvorsteher haben in den letzten Tagen eine Versammlung gehalten, um ihre Meinungen auszutauschen, und sich gegenseitig die Wünsche mitzutheilen, die von ihren Bezirkseingesessenen geäußert sind. Der Magistrat hatte sie selbst zu solchen Versammlungen aufgefordert.

** Mit dem ersten October hat in Berlin das mündliche und theilweise öffentliche Verfahren in Polizeistrafsachen begonnen. Die Polizei wird fortan nicht mehr Kläger und Richter in ihrer eigenen Sache, sondern nur Ankläger sein. Das Polizeigericht bilden ein Vorsitzender und zwei Beisitzer.

** Am 1. October wurden zu Mainz die Versammlungen der Directoren und Lehrer der deutschen Real- und höhern Bürgerschulen eröffnet.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 121.

Am 8. October 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Schleswig-Holstein meerumschlungen.*)

Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht!
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schöner Morgen tagt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung tose,
Fluth auf Fluth, von Bai zu Bai:
O, lass' blüh'n in deinem Schooße
Deutsche Tugend, deutsche Treu!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch, wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt, am Ostseestrand,
Bis zur Fluth, die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand,
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken,
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts zieh'n zum Holsteingau:
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppel-Eiche,
Unter Einer Krone Dach,
Stehe fest, und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

*) Wir glauben durch die Mittheilung dieses Liedes den jenigen Lesern einen Gefallen zu erweisen, welche zwar jeden Tag davon durch die Zeitungen hören, aber seinen Inhalt kennen zu lernen, bis jetzt keine Gelegenheit hatten. Das Lied wurde beim großen deutschen Sängerfeste zu Würzburg im August 1845 gesungen. Komponirt ist die Melodie von C. G. Bellmann. Der Text ist, wie Th. Mügge in seiner Reise nach Schleswig-Holstein berichtet, von Straß (Otto v. Deppen) in Berlin verfaßt und von dem Advokaten Chemnitz in Schleswig verbessert worden.

Theater.

Noch wenige Tage und die neue Theater-Saison beginnt. Daß es dem Herrn Director Genée gelungen ist, eine Oper zu organisiren, die unserer Stadt zur Ehre gereichen dürfte, haben wir bereits aus auswärtigen Berichten zur Genüge vernommen. Auch das Schauspiel hat sich in Marienwerder und Elbing eines lebhaften Beifalls zu erfreuen gehabt, und namentlich werden Fräul. Jünke und Herr Stotz sehr gerühmt. Zu diesen erfreulichen Aussichten können wir unsern Lesern aber noch die gewiß dankbar begrüßte Mittheilung machen, daß, vielleicht auch durch die mehrfach öffentlich ausgesprochenen Wünsche dazu veranlaßt, die Königl. Theater-Commission recht zweckmäßige und anerkennenswerthe Verbesserungen im Innern des Schauspielhauses vorgenommen hat. Die Logen des ersten Ranges sind durchgängig neu gepolstert, und alle fehlenden Lehnen u. s. w. auf das Beste ersetzt. Die Sperrsitze sind auf jeder Seite um zwei Reihen vermehrt worden, dabei ist indeß die sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen, daß an den Tagen, wo der Raum es gestattet, diese letzten Reihen von Sperrsitzen von den Parterrebesuchern benutzt werden können. Auch die Bänke im Parterre sind zweckmäßig gepolstert worden. Endlich hat man nicht allein alle Corridore ꝛc. weiß anstreichen lassen, sondern auch an den Thüren eine Einrichtung getroffen, von der man eine Abhilfe des Zuges wohl erwarten kann. Wir sind überzeugt, daß diese Verbesserungen auf den Besuch des Theaters vortheilhaft wirken werden. —

Kajütenfracht.

— Das Concert des Pianisten Herrn A. Engelhardt und dessen Nichte, Fräulein Therese Kloss, findet morgen Abend im Saale des Gewerbehauses statt. Es verspricht recht viel Interessantes. Die Hauptstücke werden zwei Duo's für zwei Pianoforte's sein, das erste von Herz, das zweite (Fantasie und Variationen) von Lißt. — Außerdem wird Herr Engelhardt Etüden von Löschhorn, von Döhler (Triller-Etüde) und den Elfenreigen von Kullack vortragen; Fräul. Kloss folgende Piecen: Nocturno Sentimental von Döhler, Rêverie von Rosellen, und die Tremolo-Etüde von Ch. Mayer. Ein Triosatz von Feska und Gesangs-Vorträge des Herrn Geisheim werden für Abwechselung sorgen. Das Concert sei somit der Theilnahme des Publikums bestens empfohlen. —

Markull.

— Ein Herr F — r. hat in Nummer 118. unter der Ueberschrift Pium desiderium einen Artikel eingesandt, den wir aufnahmen, um durch denselben die Widerlegung einer weitverbreiteten Meinung gerade von Denjenigen hervorzurufen, denen daran am meisten gelegen sein mußte. Indessen wir warten noch heute vergeblich auf eine Entgegnung und sehen uns deshalb selbst zu der vorläufigen Bemerkung veranlaßt, daß der Verfasser nicht allein Maßregeln erzielen will, die geradezu der Gewerbefreiheit entgegen laufen, sondern daß er auch außer Acht gelassen hat, wie im Gegentheil gerade durch die Zwischenhändler nicht allein viele Gegenstände wirklich zum Markte kommen, sondern auch die meisten Bedürfnisse nur durch ihre Vermittelung in der Zeit befriedigt werden können. Daß die Zwischenhändler und Händlerinnen etwas verdienen, mag wohl sein — aber man lasse doch Jeden verdienen, so viel er verdienen kann. Freiheit des Verdienstes für Alle und vor Allem!*)

In ähnlicher Weise schwatzen seit mehren Wochen die süddeutschen, sonst so liberalen Blätter über Kornwucher! Man munkelt sogar, daß eine gewisse Partei, die das Dunkel und den Stillstand mehr liebt, als Licht und Fortschritt, sehr wesentlich dieses Geschrei befördert habe und noch befördert. Wir haben nun weder Furcht vor Communismus noch vor Kurnwucher und haben als Resultat einer sorgfältigen Prüfung der Verhältnisse gefunden, daß die sogenannten Kornwucherer Wohlthäter der Menschheit sind, die das Korn da kaufen, wo es im Ueberfluß ist und dahin führen, wo man bittern Mangel hat. Und solche Leute nennt man Wucherer?! — ei, da hätte man ganz andere Leutchen, die man mit diesem schändlichen Namen beehren müßte! —

*) Früher soll allerdings den Zwischenhändlern eine gewisse Stunde angesetzt gewesen sein, in der sie erst zu kaufen anfangen durften. — Auch beklagt man sich bitter über die Art und Weise, wie diese Leute Käufer anrufen, oder Andere, die von den Lagern selbst kaufen wollen daran verhindern. Auf beides könnte leicht die Marktpolizei ihr Augenmerk richten.

D. R.

— Seit vielen Jahren, ja Jahrhunderten, verfuhren sich die Wagen im hohen Thore, bis ein Columbus die Zweckmäßigkeit entdeckte (wie es wohl schon die Absicht des Baumeisters gewesen sein mag) die in die Stadt fahrenden Wagen nur durch das eine Gewölbe, die hinausfahrenden nur durch das andere ihren Weg nehmen zu lassen. — An den Markttagen wird in dem großen Gedränge auf dem Langenmarkt und in der Langgasse das Begegnen der Wagen wirklich oft lebensgefährlich, es theilen daher gewiß Viele meinen Wunsch, daß ein zweiter Columbus von dem Gedanken erleuchtet werde, an den genannten Tagen die zur Stadt kommenden Wagen nur durch die Hundegasse und die aus der Stadt fahrenden nur über den langen Markt und durch die Langgasse passiren zu lassen. —

X., ein ruhiger Bürger.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 3. October 1846.

Am gestrigen Tage schied aus unserer Mitte der um Dirschau so sehr verdiente Rector der hiesigen Stadtschule R. Troje, indem er einem Rufe als Prediger an die Hospitalskirche in Königsberg folgte. Als Herr Troje als Candidat des Predigtamtes im Juni 1842 nach Dirschau kam, bestand daselbst für Knaben reiferen Alters keine andere Bildungs-Anstalt als die hiesige Stadtschule, die sich jedoch mit der Ausbildung für Gymnasien nicht befassen konnte, und nur die Bildung für das gewöhnliche bürgerliche Leben im Auge hatte. Da rief Herr Troje hier eine Privatschule ins Leben, die Schüler für die Tertia eines Gymnasiums ausbilden sollte. Anfangs von wenigen Schülern besucht, gerieth die Schule immer mehr in Blüthe und erwarb sich bald die Achtung des Publikums. In diesem Kreise hat er sehr viel gewirkt, durch wissenschaftliche, wie durch sittliche Ausbildung der seiner Pflege Anbefohlenen. Sein Grundsatz beim Unterrichte war, daß Wissenschaft ohne Sittlichkeit todtes Wesen sei. Nachdem er 3½ Jahr segensreich in der Privatschule gewirkt, wählte ihn der Magistrat zum Rector der hiesigen Stadtschule im März 1846. Das Rektorat an der Stadtschule war seit fast zwanzig Jahren erledigt und erst in den Candidaten Troje wurde das Vertrauen gesetzt, dieses Amt würdig bekleiden zu können, er hat dieses Vertrauen trotz der kurzen Zeit seines Wirkens in hohem Maße gerechtfertigt. Die Erfolge seiner vielfachen angestrengten Bestrebungen zeigten sich im schönsten Lichte bei der diesjährigen Prüfung der Schüler hiesiger Stadtschule in den letzten Tagen des vorigen Monats. Hoffentlich wird der treffliche Saame, den er hier gestreut, unter seinem Nachfolger schöne Früchte tragen. — Herr Troje ist ferner der Stifter eines bisher hier unbekannten Zweiges der Jugendbildung — des Turnwesens in Dirschau. So viel wirkte Herr Troje hier im pädagogischen Fache! Hätten ihm schon diese Leistungen allein die Achtung und Liebe aller Mitbürger sichern müssen, so erwarb er sich beides in viel höherem Grade durch seine Humanität und Unparteilichkeit in Bezug auf die Confession, mit der er alle Schüler, wes Glaubens sie auch seien, behandelte; hielt er, der christliche Theolog, doch selbst am Grabe eines jüdischen Arztes, die Leichenrede. Dirschau empfindet schmerzlich seinen Verlust und beim Abschied floß ihm manche Thräne! Glückwünsche begleiten ihn zu seinem neuen Wirkungskreise; möge er dort dieselbe Liebe finden, die ihm hier zu Theil ward! diese wird ihm der schönste Lohn seiner segensreichen Thaten sein!

Fr. Frei.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Den Empfang meiner persönlich in Leipzig eingekauften Manufactur, Mode= und Seidewaaren zeige hiemit ergebenst an.

E. Löwenstein, Langgasse № 396.

Im Besitz der allerneuesten Modelle zu Herbst- und Winter=Mänteln, empfehle ich zugleich eine sehr reichhaltige Auswahl der neuesten hiezu nöthigen Stoffe, und werden die mich beehrenden Aufträge mit bekannter Solidität und Pünktlichkeit ausgeführt werden.

E. Löwenstein, Langgasse № 396.

Meines vorgerückten Alters wegen will ich meinen Hof in Schiddelkau, ¾ Meilen von Danzig und ⅛ Meile von der Chaussee, die von Danzig nach Carthaus gebaut wird, ohne Einmischung eines Dritten, mit vollem Einschnitt verkaufen. Es sind 2 Hufen kulmisch, ein ganz neues massives Wohnhaus, gute Wirthschafts=Gebäude und eine Ziegelbrennerei, die einen bedeutenden Gewinn abwirft. Ein Theil des Kaufgeldes kann stehen bleiben. Das Nähere ist zu erfahren in Danzig, Glockenthor=Ecke No. 1348, oder auch bei mir in Schiddelkau.

Franz Potrykus.

Wir machen hiemit bekannt, daß wir am 26. d. M. unser Fleischpöckelungs=Geschäft wieder beginnen und wie bisher gute fette Mastschweine in unserer Anstalt auf der Niederstadt ankaufen lassen werden.

Danzig, den 5. Oktober 1846.

Hendr. Soermans & Soon.

Das bereits angekündigte **Concert** unter Mitwirkung meiner Nichte und Schülerin Fräulein **Therese Kloss,** so wie einiger hiesiger Künstler findet morgen **Freitag Abends 7 Uhr** im Saale des Gewerbehauses statt. Das Nähere besagen die auszugebenden Concertzettel.

A. Engelhardt.

Ein trockener und heller Pferde=Stall nebst Remise in der Hundegasse, ist zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400, auf dem Hofe.

Der vielen mir in Königsberg gewordenen Aufträge halber, konnte ich bis dahin noch nicht wieder nach Danzig zurückkommen, und bemerke hiemit, mehren brieflichen Anfragen zu begegnen, **daß ich jedenfalls auf meiner Nachhausereise über dort komme und noch einige Tage daselbst verweilen werde. Etwaige Bestellungen bitte ich dem Portier im englischen Hause schriftlich** abgeben zu lassen, damit ich solche bei meiner Ankunft sofort ausführen kann.

D. Köhn,

Hof=Opticus aus Schwerin, zur Zeit

in Königsberg im deutschen Hause.

Rollen-Portorico à 6, 8, 10 u. 12 Sgr., in Rollen von circa 3 Pfd. billiger empfiehlt

Herrmann Berthold.

SCHUBERTH & Co. Stahlfedern

zu bedeutend ermässigten Preisen.



So eben erhielten wir von London eine ganz vorzügliche Sendung Stahlfedern, als:

Ladies-pen (Damenfeder), beste Sorte das Dutzend 10 Sgr., 2te Sorte 5 Sgr.; (eine ganz vortreffliche Feder).

Lord-pen (Herrenfeder), Silberstahl und bronzirt 10 Sgr.; (noch unübertroffen).

Napoleons (Riesen-) Feder, die Karte zu 20 Sgr.; (die dauerhafteste, die bis jetzt existirt).

Auch andere, wohlfeilere Sorten sind wieder angekommen in der

Gerhard'schen Buchhandlung.

Im Verlage der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig**; Langgasse 400, sind so eben erschienen und daselbst sowie bei allen Buchhändlern und Kalender-Debiteuren hier und auswärts zu haben:

Neuester Preußischer National-Kalender

(siebenter Jahrgang)

für das Jahr 1847;

zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände.

Daß **dieser** Kalender sich vor den meisten anderen Kalendern durch einen **durchweg practisch-nützlichen und wohl unterhaltenden** Inhalt auszeichnet, ist bereits genugsam bekannt und die Anerkennung, die er nunmehr **bereits in 75,000 Exemplaren** in Städten und Dörfern gefunden hat, dürfte die beste und sicherste Bürgschaft für seinen Werth, und zugleich der schlagendste Beweis für jene Anerkennung der sein, daß die, die den Kalender einmal hatten, ihn alljährlich wieder verlangten und weiter empfahlen. — Die bisherigen Jahrgänge erschienen **nur** in **Quarto**; da nun aber Mancher lieber einen Kalender in **Octav** hat, und uns von vielen Seiten her die Versicherung geworden, daß eine Octav-Ausgabe von einem großen Theile des Publikums gern gesehen und ebenfalls stark gekauft werden würde, so haben wir für d. J. 1847 **zwei** Ausgaben, eine in **Quarto** und eine in **Octav** veranstaltet. — Beide Ausgaben sind im Inhalt, so wie in Bezug auf Druck und Papier (welches letztere diesmal vorzüglich weiß ausgefallen ist) **völlig**, bis aufs Jota, gleich, jedoch lassen wir den **Beiwagen nur in Quarto** drucken, daher diejenigen resp. Besteller, welche den Kalender **mit Beiwagen** zu haben wünschen, gefälligst die Ausgabe in Quarto bestellen wollen. Der Preis für beide Ausgaben ist ebenfalls gleich, nämlich:

brosch.: ohne Beiw., in Quarto oder in Octav **12½** Sgr., mit Beiw. (in Quarto) **22½** Sgr.

und erhält jeder Besteller, **ganz nach eigener Wahl, eines** von den nachfolgenden zwei Kunstblättern gleichzeitig mit dem Kalender (sowohl bei der Ausgabe in Octav, wie bei der in Quarto) **ganz unentgeltlich;** entweder:

Das Kind der Hütte,

ein **höchst ansprechendes Genrebild** nach **Vernen** in Paris, lith. von **H. Weisse** in Berlin, 16" hoch und 12" breit

oder:

Die Rosenknospe,

ein **überaus liebliches Mädchen-Portrait** nach **Guet** in Paris, lith. von **H. Weisse**, 14½" hoch und 11½" breit.

Inhalt. Der **Kalender** selbst wird enthalten: **I. Den wirklichen Kalender, neuen und alten Styls, mit allen dahin gehörigen Notizen, auch Auf- und Untergang der Sonne, Auf- und Untergang des Mondes ꝛc. — II. Für jeden Monat ein weißes Notizblatt. — III. Das vollständige Verzeichniß aller Jahrmärkte, nach den Ortsnamen geordnet. — IV. Das vollständige Verzeichniß aller Jahrmärkte nach dem Datum geordnet. (Kein anderer** Kalender enthält ein so vollständiges Jahrmarkts-Verzeichniß wie dieser. — Das nach dem Datum geordnete Verzeichniß weiset nach, welche Jahrmärkte auf einen und denselben Tag fallen, und hat, da es für Marktbesucher diesen sehr nützlichen Nachweis — den kein anderer Kalender enthält — liefert, bisher mit jedem Jahre größeren Beifall gefunden.) — **V. Die Genealogie unseres Königl. Hauses.** — **VI. Erbauliches.** Zum neuen Jahre! — Sei religiös! — Das Gebet Jesu. — **VII. Belehrendes.** Was ist eine Constitution, und wie muß dieselbe beschaffen sein, um ein Volk zu beglücken? — Einiges über Auswanderungen, mit besonderer Rücksicht auf Texas; Warnungen und Rathschläge. — Was sagt der hundertjährige Kalender über die Witterung des Jahres 1847? — Was bestimmt das allgemeine Landrecht über Religionsfreiheit? — Was sind und was wollen eigentlich die Lichtfreunde? — Wie verhütet man das Lebendigbegrabenwerden? — Welche Mittel hat man sofort anzuwenden, wenn bei Kindern der so oft vorkommende Speckhals, oder die häutige Bräune eintritt? — **VIII. Unterhaltendes.** Erzählendes: Sein und Nichtsein. — Kleine Leiden des menschlichen Lebens. — Ein Waldbrand in Nord-Amerika. — Hier ist gegypst! — Es bleibt nichts verborgen. — Brief eines Mannes an seine Frau wegen schlechter Wirthschaft. — Wie ein Polizeidiener in einer Rattenfalle gefangen wird. — Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. — Einige kurze Resolutionen Friedrich's des Großen. — Irren ist menschlich. — Komische Schulprüfung. — Belehrungen eines närrischen Vaters für seinen närrischen Sohn. — Komische Fragen und Antworten. — Gedichte: Der Duckmäuser. — Ehe-Wist und Liebe-Boston. — Weltklugheit und Moral. — Die Geschichte vom Hasen. — Lob des Pantoffels. — Die Vedette. — Der Ehemann und der Hagestolz. — Sprüche. — Herr Michel. — Der Schiffsnagel. — **IX. Anekdoten. — X. Räthsel und Charaden. — XI. Auflösung** der Räthsel und Charaden im vorigen Jahrgang. — **XII.** Einige neue **Rebus oder Bilder-Räthsel.**

Der **Beiwagen** wird enthalten: 1) Geschichte der im Frühjahr 1846 in den von Polen bewohnten Ländertheilen Preußens, Oestreichs und Rußlands ausgebrochenen Revolution. — 2) Eine Geschichte aus dem harten Winter 1844 — 1845. — 3) Die sittlich-religiösen und rechtlichen Beziehungen des Eides. — 4) Uebersicht über den jetzigen Stand des deutschen Eisenbahnwesens. — 5) Der Wucher, und die daraus hervorgehende künstliche Theuerung. — 6) Nach welchen Grundsätzen sind Grundstücke abzuschätzen, die Behufs der Eisenbahn- und Chaussee-Bauten hergegeben werden müssen? — 7) Der König und seine Regenten. — 8) De mortuis nil nisi bene. (Von den Todten soll man nur Gutes reden.) — 9) Ueber Denunciationen. — 10) Thiere und Menschen. Ein Curiosum aus den Akten der Stadt Schilda. — 11) Ueber die Wahrheitsscheu im öffentlichen Leben. — 12) Kurze statistische Uebersicht aller europäischen und außereuropäischen Staaten. — 13) Die Heilung der Fieber-Krankheiten. — 14) Was kann der Landmann thun, um die Kartoffel-Krankheit zu beseitigen oder ihr vorzubeugen? — 15) Goldene Regeln für Ehemänner und Ehefrauen. — 16) Freundlicher Rath für angehende Liebhaber. — 17) Altdeutsche Sprüchwörter. — 18) Das brennende Schiff. — 19) Die Rebusfresser. — 20) Aus dem Catechismus der Krähwinkler; a) Glaubensbekenntniß, b) Gebote. — 21) Alte Wetterregeln u. Zeichen. — 22) Komisches u. Anekdoten.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.